Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz = Revue des Amis Suisses de la Céramique = Rivista degli Amici Svizzeri della Ceramica

Herausgeber: Keramik-Freunde der Schweiz

Band: - (1958)

Heft: 44

Buchbesprechung: Literaturerscheinungen seit Mitteilungsblatt Nr. 44

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und aus dem Schwarzwald mit Brennholz versorgte, tatkräftig Fachleute an, — schon im Jahre 1766 zählte die Ludwigsburger Werkstätte 144 Beschäftigte. Namhafte Künstler entwarfen hier nicht nur das Dekor von Tafelgeschirr, sondern schufen auch reizvolle Kleinplastiken, die der Ludwigsburger Manufaktur Rang und Geltung verschafften.

Als jedoch Karl Eugen seine Residenz nach Stuttgart verlegte, wurde die Ludwigsburger Werkstätte bald vernachlässigt; unter den Nachfolgern des tatenfreudigen Herzogs sank die Bedeutung dieser Manufaktur immer mehr, bis sie schliesslich unter dem sparsamen König Wilhelm I. vollends aufgelöst wurde. Es dauerte fast hundert Jahre, bis unter König Wilhelm II. an eine Wiederaufnahme des Betriebs gedacht wurde. Wegen des Ersten Weltkrieges konnten diese Pläne nicht durchgeführt werden, jedoch wurden damals wenigstens die noch vorhandenen Formen patentamtlich geschützt und damit der nach 1945 von dem Ehepaar Wanner-Brandt unter grossen Opfern durchgeführten Neuschöpfung der Manufaktur die rechtliche Grundlage gegeben.

Der heute 85jährige Otto Wanner, der mit seinen Fachkenntnissen schon den letzten württembergischen König beraten hatte, richtet an das Land die Bitte, es möge sich mit ähnlichem Eifer um seine bodenständige Porzellanmanufaktur bemühen, wie es in Bayern gegenüber Nymphenburg geschehe.

Die Ausstellung selbst zeigt neben einer Anzahl aus Privatbesitz zur Verfügung gestellten Originale viele Nachschöpfungen, die nur mit Mühe von ihren Vorbildern zu unterscheiden sind. Daneben sieht man aber auch hervorragende Arbeiten, die nach Entwürfen bekannter Künstler unserer Zeit in den letzten Jahren hergestellt wurden. Wie schon während der Blütezeit vor zweihundert Jahren reichen auch die neuen Erzeugnisse der Ludwigsburger Porzellanmanufaktur vom Tafelgeschirr über Schalen und Vasen bis zur Kleinplastik in modernen, aber betont seriösen Formen und Farben.

(«Schwäbische Zeitung», Leutkirch, 26. Juni 1958)

4. Frankfurt a. M., Historisches Museum

Ein von Baron Döry verfasster kleiner Führer macht uns mit den Beständen des Museums bekannt, die aussergewöhnlich sind. Man erfährt erst die Geschichte der Keramiksammlung des Museums, die parallel geht mit der Erforschung der Frankfurter Fayencen. Dann findet der Leser eine ganz kurze Geschichte aller am Main liegenden Manufakturen, wie Frankfurt, Hanau, Höchst, Flörsheim, Kelsterbach und Offenbach. Abschliessend kann sich der Sammler durch eine Auswahl von Literaturangaben orientieren. Fünfzig schwarzweisse Tafeln zeigen die schönsten Stücke aus den genannten Manufakturen.

5. Den Haag, Gemeindemuseum

Sehr schön ausgestelltes Porzellan von Den Haag. Neuer Katalog mit 36 guten Abbildungen und historischer Einleitung in holländischer und englischer Sprache. Der Katalog weicht von allen üblichen ab, indem jeweils auf der einen Seite des bemalte Geschirr und auf der andern Seite eine Grossaufnahme der betreffenden Malerei gezeigt wird. Dadurch wird dem interessierten Fachmann die Maltechnik des betreffenden Malers vor Augen geführt. Die historische Einleitung ist jedem Museumsbesucher wertvoll, denn Haager Porzellan ist den meisten Sammlern nicht sehr bekannt; es ist nur kurze Zeit hergestellt worden. Meistens waren es Geschirre aus Ansbach oder andern europäischen Fabriken (Tournai), die in der Werkstatt des Anton Lyncker von 1777—1781 dekoriert wurden.

6. Wien, Österreichisches Museum für angewandte Kunst

Der neue Museumsführer «Aus den Sammlungen des Museums» ist vor einem Monat erschienen. Ganz kurze Einleitung über die Geschichte des Museums. Der hohe Wert dieses Kataloges liegt in den 191 ganzseitigen Schwarz/Weiss-Abbildungen, die im Verzeichnis genau inventarisiert werden. Darunter finden sich neben erstrangigem Kunstgewerbe auch Porzellane und Fayencen, für die ja das Museum ganz besonders berühmt ist (Abb. 70, Ofen der Weggenzunft in Zürich, vom Hafner Ottmar Vogler und dem Maler David Sulzer, 1725).

Nennen wir noch ein paar ganz besonders wertvolle Abbildungen:

Abb. 35, Doppelflasche: Mediciporzellan um 1580.

Abb. 68, Porzellanschale mit Transparentemail, signiert von Hunger, um 1710.

Abb. 69, grosser liegender Bär, Kirchner um 1732.

Abb. 102, zwei Porzellanleuchter, sicher Doccia um 1770 (falsch als Capodimonte bezeichnet).

Abb. 184, Schale, Kakiemon mit Rebhuhnmuster und Hecke, Vorbild für Meissen u. a.

II. Literaturerscheinungen seit Mitteilungsblatt Nr. 44

a) In Buchform

Rakebrand Hilde: Meissner Tafelgeschirr des 18. Jahrhunderts. Schmales Bändchen in der Serie «Wohnkunst und Hausrat», bei Franz Schneekluth, Darmstadt (Bd. 31), 34 S., 35 Abb., sFr. 4.—. Wir beginnen einmal die Lektüre dieses hübschen Bändchens mit den Anmerkungen; sie geben jeweils einen genauen Gradmesser über die literarische Vorbildung der Verfasser. Interessant ist Anmerkung 5, dass eine grosse Schüssel aus dem Service mit dem «fliegenden

Fuchs» 35 Taler kostete. Das ist bereits bekannt, aber instruktiv ist der Vergleich mit Lessings Vater, der Pfarrer war und ein Jahresgehalt von nur 100 Talern bezog. Anm. 3 fehlt, bezieht sich wohl auf Irminger? Aus der Anm. 14 entnehmen wir, dass die Meissner Manufakturakten jetzt dann ausgewertet werden. Nun, das haben doch gewiss auch schon bereits bedeutende Forscher getan, Berling, Doenges, Zimmermann, Röder, Fichtner u. a. Ganz neu war uns, dass das japanische Palais auch mit porzellanenen Fliessen und sogar Möbeln ausgestattet werden sollte (Anm. 20). Das Büchlein ist sehr gut geschrieben und gibt einen lehrreichen Einblick in die verschiedenen «historischen» Services, besonders der Frühzeit. Erstmals wird (Irrtum vorbehalten) auch das Rieseninventar erwähnt, das 1733 ins Japanische Palais (als Depot) geliefert wurde. Es bildet dieses Verzeichnis eine Ergänzung zu den verschiedenen Inventaren, die Doenges bereits publiziert hat. Das gleiche gilt für die Specificatio des Sulkowskiservices aus dem Jahre 1738.

Das Büchlein mag allen Porzellanliebhabern und vor allem den Sammlern von Frühmeissner Geschirren bestens empfohlen sein. SD.

Ducret Siegfried: Die Zürcher Porzellanmanufaktur und ihre Erzeugnisse im 18. und 19. Jahrhundert. Bd. I, Geschirre. Mit 249 Abb. und 8 Farbtafeln. Orell Füssli Verlag, Zürich, 1958, sFr. 31.50.

Seit das Schweizerische Landesmuseum in den einstigen Festräumen des stolzen Zunfthauses zur Meisen in Zürich eine Auslese aus einer prachtvollen Porzellan- und Fayencensammlung zeigt, wobei die Geschirre und Figuren aus der Zürcher Porzellanmanufaktur im Vordergrund stehen, sind diese köstlichen Schöpfungen altzürcherischen Kunsthandwerks der Öffentlichkeit wesentlich nähergebracht worden. So wird auch das vor kurzem erschienene grundlegende Werk von Siegfried Ducret nicht nur das Interesse eines engeren Kreises von Kennern und Sammlern finden. Mit der grössten Gründlichkeit hat der Autor hier seine eigenen langjährigen Forschungen verarbeitet und damit erstmals einen umfassenden Überblick über die Geschichte und einen Teil der Produktion dieses mit so viel Idealismus gegründeten und dann nach gut zweieinhalb Jahrzehnten so jämmerlich gescheiterten Unternehmens geboten.

Wenn auch die rein figürlichen Arbeiten einem zweiten Bande vorbehalten bleiben, so erscheinen doch schon in dem 322 Seiten starken ersten Band zahlreiche figürlich geschmückte Gegenstände. Vor allem liegen hier der geschichtliche und technologische Teil der Arbeit und die textliche und illustrative Darstellung des gesamten nachweisbaren Geschirrformenbestandes vor. Eine wesentliche Ergänzung der erhaltenen Originalstücke bilden nämlich die seinerzeit für die Fabrikation verwendeten Hohlformen, die der 1953 verstorbene Konservator Dr. Karl Frei im Landesmuseum mit verdienstvoller Sorgfalt wissenschaftlich bearbeitet hat. Da im Zuge seiner Registrierung sämtliche Modelle in Steinpappe ausgeformt wurden, besitzt das Landesmuseum «ein beinahe lückenloses Verzeichnis der Gesamtproduktion» zwischen 1763 und 1790. Ducret widmet dem Formenmaterial ein eigenes Kapitel; die Wiedergabe der Ausformungen füllt allein sechs Bilderseiten seines Werkes.

Es ist Siegfried Ducret auf anziehende Art gelungen, die Ergebnisse weitreichender archivalischer und wirtschaftsgeschichtlicher Forschungen in einer angenehm lesbaren, manchmal geradezu fesselnden Form darzubieten. Haben sich doch in personeller Hinsicht mancherlei prägnante Lebens- und Charakterbilder herausarbeiten lassen, und man erhält überdies ein farbenreiches Bild von Kauf und Lauf, vom Wirtschafts-, Bildungs- und Gesellschaftsleben Zürichs in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wie auch von der damaligen Situation des keramischen Gewerbes im allgemeinen. Die letzte Etappe der Leidensgeschichte der Manufaktur, welche sich weit in das 19. Jahrhundert hinein erstreckt, wurde ebenfalls mit einbezogen, obgleich die Porzellanherstellung damals endgültig aufgegeben war. Wie überhaupt das für die Zürcher Manufaktur kennzeichnende Nebeneinander der Erzeugung von Porzellan, Pâte tendre, Biskuit, Fayence, Terre-de-pipe und Steingut als zusammenhängendes Ganzes aufgefasst wird.

Besondere Kapitel des Werkes behandeln den Einfluss Salomon Gessners auf die Porzellanmalerei und seine eigenen Arbeiten auf diesem Gebiet, dann die verschiedenen Dekorationsarten und den gesamten Formenbestand. Den Sammler werden besonders auch die Abschnitte über Expertisen und Fälschungen, über die Zürcher Porzellanmarken und über Datierungsfragen und die Ausblicke auf die Schicksale anderer zeitgenössischer Fabriken interessieren. Die Fülle der Abbildungen soll eine lückenlose Darstellung der Formen und Malereien ergeben. Man wird vertraut gemacht mit den Raritäten in Privatsammlungen und mit den Unica im Landesmuseum und im Basler Kirschgartenmuseum. In den technologischen Kapiteln erhält man geradezu handbuchartige Aufschlüsse; bei der künstlerischen und stilgeschichtlichen Würdigung der zu hoher Vollkommenheit gediehenen Schöpfungen der 1763 gegründeten und 1790—1791 mit katastrophalen Verlusten liquidierten Porzellanmanufaktur spürt man die Kennerschaft und das Fingerspitzengefühl des Sammlers. Es klingt auch menschliches Mitgefühl und kulturgeschichtliche Resignation auf, wenn Ducret die finanziellen Einbussen von Salomon Gessners Witwe und ihrer befreundeten Familien schildert und von der jammervollen Verschleuderung der am Jahrhundertende unmodern gewordenen Rokokokunstwerke berichtet.

Heinrich Angst aus Regensberg, der 1877 mit Erstaunen in England von einer Vergantung zürcherischer Porzellane hörte, wurde zum eigentlichen Entdecker und zum ersten grossen Sammler dieser vornehmen Kleinkunst. Die dreieinhalb enggedruckten Seiten, auf denen er 1883 im Katalog «Alte Kunst» der Landesausstellung die Zürcher Manufaktur im Schoren, am Seeufer von Kilchberg, charakterisierte, gaben erstmals zuverlässige Kunde von dieser besonderen Ausdrucksform der künstlerischen Kultur des alten Zürichs. Die grossartige eigene Sammlung des Gründungsdirektors des Landesmuseums ging 1903 an diese nationale Sammelstätte über, die dann 1919 auch sein unschätzbares Dokumentenmaterial und den noch erhalten gewesenen, umfassenden Bestand der originalen Formen für Geschirre von ihm geschenkt erhielt. Unter den von Heinrich Angst erworbenen Kostbarkeiten befand sich vor allem die eine Hälfte des herrlichen «Einsiedler-Services» von 1775—1776, die jetzt im Flügelzimmer der «Meise» täglich die Bewunderung der vom Verkehrsverein herangeführten Reisegäste findet. Siegfried Ducret widmet dieser Prunkleistung der Manufaktur und ihren Schicksalen ein eigenes Kapitel. «Heute sind die Porzellane mit dieser feinsten Blumenmalerei im Handel unauffindbar. Keine Porzellanfabrik hat jemals Stücke solcher Qualität und Feinheit hergestellt, wenn auch von Wien und Frankenthal gelegentlich ein Teller oder Tässchen auftaucht, das denselben grossartigen Dekor zeigt.» Dr. E. Briner.
(«Neue Zürcher Zeitung», 13. August 1958, Abendausgabe)

Köllmann, E.: Meissner Porzellan, Verlag Klinkhardt und Biermann, Braunschweig, Brevier-Reihe, 1958, 48 S., 20 ganzseitige zum Teil farbige Bilder, sFr. 4.—.

Wir wollen die Kritik über dieses kleine Büchlein in einen Satz zusammenfassen: Es ist geschrieben mit grosser Sachkenntnis und mit noch grösserer Vorsicht.

Kursorisch werden drei Zeitabschnitte unterschieden: die Böttgerzeit, die Bedeutung Johann Gregor Höroldts und die plastische Periode Kändlers. Besonders hervorzuheben ist, dass die Erfindung Böttgers nichts zu tun hat mit den vielen Anekdoten, mit denen Roman und Kino ihn umgeben. Wir erfahren mit Bedauern, dass die Komödianten aus Böttger Steinzeug aus dem Museum in Gotha im letzten Krieg zerstört wurden. Ganz richtig schreibt der Verfasser, ebenso wichtig wie die Kaolinmischung war auch die Konstruktion der Öfen. Wir freuen uns, dass auch Köllmann die frühen Augsburger Malereien auf Böttger Porzellan besonders hervorhebt. Böttgers Verdienste liegen mehr auf dem Gebiet der Erfindung und technischen Verbesserungen als auf dem der künstlerischen Leistungen und der kaufmännischen Organisation. Der Ausdruck Watteau-Malerei bedeutet keineswegs, dass Watteaustiche kopiert wurden, im Gegenteil waren es meistens Lancretvorbilder. Man erfährt in diesem Brevier auch Neues über die Pläne Augusts II. mit seinem japanischen Palais. Die Fähigkeiten Adam Friedrich von Löwenfincks werden besonders anerkannt; in den Zuschreibungen ist der Verfasser vielleicht zu vorsichtig. Auch für eigenhändige Höroldtmalereien will Köllmann keine sichern Beispiele anführen. Die Situation nach Böttgers Tod verlangte einen fähigen Plastiker, der in der Person von J. J. Kändler gefunden wurde. Historische Persönlichkeiten hat Kändler in diesen Gruppen und Figuren wohl nie dargestellt.

Einige Meinungsverschiedenheiten mit dem Verfasser möchten wir hier doch anmelden: Es gibt auch echtes Böttgersteinzeug, das sich mit dem Diamant oder Stahl ritzen lässt, besonders Stücke aus der Frühzeit, die noch nicht bei höchster Temperatur gebrannt wurden. Höroldt wird bis heute als Sohn eines Schneiders aus Jena und nicht eines Schmieds erwähnt. Die meisten der Hafenprospekte hat sicher nicht Heintze gemalt, sondern Christian Friedrich Herold. Von Heintze ist kein einziges signiertes Stück bekannt; demzufolge weiss man auch nicht, was er gemalt hat. Die Platte, die Pazaurek abbildet (Meissner Porzellanmalerei, p. 33), ist nicht von Heintze signiert, sondern von Häuer (Heiy.!), von dem man nun bereits mehrere Signaturen kennt und damit seine Arbeitsweise überprüfen kann. Christian Friedrich Herold und Bonaventura G. Häuer müssten in einer Neuauflage noch ergänzt werden, da sie doch bedeutende Maler waren. Es ist sehr gefährlich, alle Chinesen zwischen 1725 und 1740 «Höroldt-Chinesen» zu nennen! Dieser Ausdruck sollte unbedingt reserviert bleiben für Arbeiten, die man mit gewisser Sicherheit oder doch grösster Wahrscheinlichkeit Johann Gregor Höroldt zuschreibt. Anhaltspunkte für seine Malerei kennen wir ja bereits viele. Mit der Bezeichnung «Höroldt-Chinesen» wird dem unseriösen Kunsthandel wieder Tür und Tor geöffnet. Warum kann man nicht ganz einfach schreiben: Chinesen, oder Meissner Chinesen, oder Chinoiserien usw. Wann hat China weisses Weichporzellan gemacht? (p. 36.)

Das sind einige Einwendungen, die aber den Wert dieses interessanten Breviers in keiner Weise beeinträchtigen. Es sei allen Keramikfreunden als kurzer Wegweiser bestens empfohlen. SD.

Benno Geiger: Keramisches ABC, Verlag Herbert Lang, Bern. Erweiterte II. Auflage.

Kleines, handliches Format von 86 Seiten, mit einigen Abbildungen. Das Büchlein wendet sich in erster Linie an Fachkreise und ist vor allem geeignet, jungen, selbständig arbeitenden Keramikern als Wegweiser zu dienen. Es gibt eine relativ leicht verständliche Übersicht über die Materie und die verschiedenen Prozeduren des Formens, Brennens und Glasierens. Daneben bietet diese Arbeit auch für den Sammler, der doch mit der Materie vertraut sein muss, eine

wertvolle Quelle des Studiums, und das ausführliche Sachverzeichnis macht ihn mit den Fachausdrücken bekannt. — Das Büchlein kann allen unseren Lesern bestens empfohlen werden. P. Sch.

b) In Periodica

Keramos, Heft 1. Juli 1958 der «Gesellschaft der Keramikfreunde», Düsseldorf. Nach Jahresfrist geben unsere deutschen Freunde das Heft Nr. 7 heraus, das den neuen Titel trägt: Keramos. Für die Redaktion zeichnet Dr. E. Köllmann, Hanns-Ulrich Haedeke und Volker Werb; die graphische Gestaltung liegt in den Händen von Carl Falkenreck, und den Umschlag zeichnete Josef Fassbender.

Der Präsident der Gesellschaft, Dr. h. c. M. Oppenheim in Mainz, verspricht «Zum Geleit», dass von nun ab dieses Heft alle drei Monate erscheinen wird. Die äussere Aufmachung ist prachtvoll, im Inseratenteil haben verschiedene Firmen, besonders aus Köln und Düsseldorf, inseriert. Aus dem Inhalt: Dr. Günther *Schiedlausky* würdigt das Leben des im Alter von 88 Jahren in Nürnberg verstorbenen Prof. Dr. Braun. Die erste Arbeit befasst sich mit den Arnheimer Fayencen des 18. Jahrhunderts. Es ist die Übersetzung eines Aufsatzes mit dem gleichen Bildmaterial des verstorbenen Dr. *Noothoven van Goor,* der vor vier Jahren in «Oud Holland» publiziert wurde. Die Arbeit ist wichtig und rechtfertigt diese nochmalige Publikation in deutscher Sprache. Archivnachrichten und Kirchenbucheinträge werden wissenschaftlich gewürdigt.

Die zweite Arbeit von *Arthur Müller* in Münster ist eine Ergänzung zu seinem Aufsatz: «Das Meissner Höroldt Service für Clemens August». Müller führt alle Stücke auf, die heute noch bekannt sind. Es sind im ganzen 23 Serviceteile. Museumsnachrichten und Buchbesprechungen beschliessen dieses 1. Heft Keramos, auf das wir stolz sein dürfen.

Eine Bitte sei hier ausgesprochen. Es wäre schade, wenn in Zukunft pseudowissenschaftliche Zusammenfassungen oder einfache Übersetzungen aus andern Sprachen vermehrt erscheinen sollten, wie dies bis jetzt bei andern Keramik-Heften gelegentlich der Fall ist, die für den Laien brillant aussehen, dem Sammler und Fachmann aber wenig bieten. Hoffen wir, dass die neuen Hefte den alten Weg wieder finden und nur streng wissenschaftliche Arbeiten und Erstveröffentlichungen aufnehmen, wie dies etwa die Transactions des englischen Keramikzirkels, oder das Bolletino di Faenza, oder auch unser Mitteilungsblatt tun. SD.

Faenza, Bulletin du Musée céramique, No 1/1958.

Le Musée de Faenza et ses cinquante ans de vie (G. Liverani). Le premier cinquantenaire de la fondation du Musée de Faenza et les quarante-cinq ans de la publication de sa revue spécialisée sont les arguments que le directeur M. Liverani, souligne pour adresser un chalereux message aux amis, collaborateurs et à tous ceux qui prêtent leur activité en faveur de l'art et des études céramiques. Il n'oublie pas non plus de rappeler et même temps l'action du fondateur M. Gaetano Ballardini.

Le plus ancien document sur la production de majoliques en Sicilie (N. Ragona). L'A. nous fait connaître l'existence d'un passage peu connu jusqu'ici, des Pandectes de l'octroi de Trapani, dont la date n'est pas postérieure à 1309. On apprend, en effet, que le dit document mentionne une disposition concernant les «quartarari de operibus stagnatis» c'est à dire les faïenciers qui produisaient des objets en terre emaillée. A l'appui de ce témoignage, il cite le fait qu'on a retrouvé des fragments dans des fouilles à Gela et à Caltagirone.

Faenza, No 2, 1958.

Les Blancs de Faenza: Période révolutionnaire de la majolique italienne (G. Liverani). Faenza occupe dans le domaine de la majolique italienne une place à part, grâce à sa tradition huit fois séculaire. Elle a souvent donné l'essort à de nouvelles formes d'art, que les autres centres de production se sont empressés de suivre. C'est ainsi que, vers la moitié du «Cinquecento», le décor appelé «historiato» qui comptait un demi-siècle d'expérience, s'affaiblit et fut remplacé par une ornementation plus spontanée (impressioniste-dirait-on) dont les traits brièves, aux couleurs limitées, paraissent sur un émail lacté très épais et velouté. Les formes aussi changent et de simples qu'elles étaient, se font complexes, voire bizarres.

Ce style nouveau, comme le témoignent les documents d'archives les textes littéraires et les pièces datées, se poursuit pendant tout ce siècle et le successif pour aboutir enfin aux blancs absolus.

Les ateliers de Francesco Mezzarisa, de Virgiliotto Calamelli, de Leonardo Bettisi, de Domenico Pirotti, des Viani, des Marchetti, des Dalle Palle, des Corona, des Dal Pane jouissent d'une remarquable renomée tout le long du seizième siècle ainsi que dans le dix-septième ceux de G. B. Mazzanti, de Stefano Galamini, de Francesco Cavina, de Francesco Vicchi et d'autres encore. Les maîtres-potiers faëntins et leurs ouvrages, en émigrant, donnent naissance à des travaux céramiques dans plusieurs endroits de l'Italie et au delà des Alpes: en France, en Hollande, en Angleterre, en Suisse, en Allemagne, en Bohème, en Moravie et en Transsylvanie.

Une poterie de la manufacture Ferniani (Francesco Liverani). Il s'agit d'une lampe de nuit en majolique du dix-huitième siècle, de l'atelier faëntin des Ferniani, décorée au motif du «casotto» inspirée à l'Orient et qui appartient à la collection de l'A.

Le dernier directeur de l'usine céramique Ferniani (Ennio

Golfieri). Angelo Ferniani (1843—1911) du même nom des propriétaires de cette célèbre fabrique bien que d'humble origine, fut peintre-décorateur et dès 1864, directeur et administrateur de la manufacture. Il épousa Anna, fille de Giovanni Pani, qui avait été, à son tour, le gérant de la fabrique de 1800 à 1838.

C'est à lui qu'on doit une nouvelle activité de la manufacture Ferniani. Il s'associa, en qualité de collaborateurs, Giovanni Collina, Antonio Berti, Adriano Baldini, Savino Lega, Giuseppe Calzi et transporta dans un nouvel édifice tant ce qui se rapportait au travail de pièces d'usage commun et des faïences fines. Après la mort du Comte Annibal Ferniani en 1893, les deux établissements furent loués et Angelo Ferniani se réserva la direction de la branche artistique dans les vieux locaux près de la «Porta Imolese» jusqu'à 1900, à la quelle date cessa définitivement toute activité de la fabrique.

Mededelingenblad no 11 der Freunde der niederländischen Keramik.

D. A. Wittop Koning berichtet über die Geschichte der Delfter Apothekergefässe, die erstmals von italienischen Töpfern in Antwerpen hergestellt (1531) und dann von Delft übernommen wurden.

J. de Kleyn bespricht in einer sehr interessanten Abhandlung Hohlformen zur Herstellung von Weihwassergefässen, Kacheln, Reliefs usw. aus den Limburger Fabriken von Tegelen, Gennep, und Swalmen. Sehr schöne Abbildungen.

Geurt-Brinkgreve beklagt sich, dass auf den «Marché-aux-Puces» nur mehr Imitationen und Kitsch angeboten wird. Es ist übrigens interessant, dass sich plötzlich wieder bedeutende Kunstzeitungen (wie Paris-Arts) mit diesem am Aussterben nahen Flohmarkt befassen. Man möchte ihn neu fördern; woher aber das Material kommen soll, weiss niemand.

Boy Wander bringt unter «Verschiedenes» Nachrichten, die den Keramikfreund interessieren. Das Gemeindemuseum in Weesp hat einen (der drei bekannten) Teller erworben mit Landschaft und Personenstaffage. Wir haben dieses Prachtstück im roten Lederetui vor zwei Monaten an Ort und Stelle gesehen.

Transactions of the English Ceramic Circle, vol. 4, p. 3, 1957.

Diese Zeitschrift der englischen Keramikfreunde, die seit 1928 erscheint, befasst sich mit streng wissenschaftlichen Arbeiten über englische Porzellane und Fayencen. Sie wird nur den Mitgliedern zugestellt. Redaktor war bis 1957 Dr. Garner und seither O. Van Oss. Wir geben hier das Inhaltsverzeichnis wieder; unsern Mitgliedern steht das Heft zur Einsicht zur Verfügung.

G. W. Capell: Named Derby Landscapes.
Donald Towner: Some Cream Ware Comparisons.
Dr. Bernard Watney: The Proprietors of the Longton Hall Factory.
H. R. Marshall: Notes on the Origins of Worcester Decoration.
G. H. Tait: Outstanding Pieces in the English Ceramic Collection of the British Museum.

La Ceramica, Milano, no. 5, Maggio: In zwei Arbeiten (Fortsetzung in Nr. 6) berichtet Franco Ferniani anhand seines Familienarchivs über die Manufaktur gleichen Namens in Faenza. Er behandelt die verschiedenen Dekors, die Verkaufszentren in Italien, die Muffelmalerei, die in Faenza etwas später nach Mailand, Lodi und Pesaro eingeführt wurde (um 1770). Dieser Dekor erwarb sich sehr rasch grösste Beliebtheit. Als Zeitdokument führen wir aus dem Archiv einen Brief an eines Signor Sangiorgi (wohl Niederlagehalter) vom Juli 1776, in dem er schreibt: «... Di roba dipinta (agran fuoco) non ho venduta quasi nulla e mi dispiace per li pitori ... il motivo di questo è, come dice il fabricatore di Venezia e mio caro amico, che li colori di riverbero (Muffelbrand) amazzano li colori a tutto fuoco. Dio sia quello che ce la mandi buona ecc. ...» Diese Technik verdankte Faenza einem Ungarn, Kaspar Germano. Dann werden einzelne Künstler und ihre Arbeiten aufgeführt, wie Comerio u. a. Seit September 1778 wird hier auch englisches Steingut hergestellt, das besonders zur Zeit der Napoleonischen Kontinentalsperre guten Absatz fand. Alle drei Hefte zeigen sehr schöne und wenig bekannte Abbildungen.

Im Juni-Heft berichtet *G. Morazzoni* über die Marseiller Fayencesammlung des Dr. Michele Falanga in Mailand, und *Giuseppe Lega* behandelt noch einmal den Faenza-Schuh, den bereits Liverani in unserm Mitteilungsblatt Nr. 25/1953 ausführlich beschrieben hat. Der Autor möge sich sagen lassen, dass es anständig ist, für wissenschaftliche Arbeiten die Quellen jeweils zu nennen. Lega war in Schönenwerd, kennt Liverani und kennt damit mit absoluter Sicherheit auch die Publikation in unserer Zeitschrift. Wenn er es vergessen hat, dann wollen wir ihm unsere Zeitschrift in Erinnerung rufen; sie heisst «Mitteilungsblatt der Keramikfreunde der Schweiz».

Cahiers de la Céramique, Paris, Nr. 9, 1958. Im Vorwort macht der Verleger, Dr. A. Pecker, auf die grosse Ausstellung in Antwerpen, «Trésors de la Céramique Français», aufmerksam und ladet während der Brüsseler Expo zum Besuch ein. Leider ist im ganzen Heft weder über die Dauer der Ausstellung noch über deren Öffnungszeiten irgend etwas zu erfahren, und als wir uns an verschiedenen Stellen erkundigten, hiess es, die Ausstellung sei bereits wieder ge-

schlossen (am 7. Juni!). Das neue Heft bringt sehr lesenswerte Arbeiten von *Smekens:* Le Musée Vleeshuis a Anvers; von *Henry-Pierre Fourest:* Faiences de Nevers; *Pierre Morel* d'Arleux: De Vincennes à Sèvres; *Hans Haug:* Les grandes statuettes de Strasbourg; Le *Bacoz:* L'Art céramique à Saint-Amand-Les-Eaux.

Es sei uns gestattet, hier einige Bemerkungen zur Arbeit von *Hans Haug* anzuführen. Die Tierterrinen von Höchst hat ohne jeden Zweifel Gottfried Becker aus Meissen verfertigt, der sechs Jahre lang bei Kändler gearbeitet hat und dort aktenmässig Postamente, Leuchter, Kruzifixe, Dosen usw. modellierte. Wir haben diese Tatsachen erstmals schon 1952 im Katalog «Das Tier in der Kunst des 18. Jahrhunderts» publiziert, und Braun und Schmidt haben unseren Zuschreibungen voll und ganz zugestimmt. Wir haben uns dann erneut im Buch «Unbekannte Porzellane» (1956) auf Seite 44 mit Becker beschäftigt und seinen Höchster Aufenthalt aus den Kirchenbüchern nachgewiesen!

Dass Jean Jacques Louis, wie Haug vermutet, der Modelleur der grossen Figuren sein soll, glauben wir nicht, wenn wir seine stilistisch beinahe identischen Arbeiten in Tournai und Ludwigsburg untersuchen und mit diesen Figuren vergleichen.

Im Heft Nr. 10 dieser Cahiers de la Céramique ist vor allem die Arbeit von *Nicole Ballu* «La Carrière des Dubois» zu erwähnen, die wirklich etwas Neues und bis heute Unbekanntes bringt, indem er nach Archivakten die «Wanderung» der Dubois belegen kann. Alle andern Arbeiten bringen nichts Neues; es sind Resumés längst bekannter Tatsachen. Gewisses Interesse bietet der Aufsatz von *Michèle Meyer de Schmid,* der erstmals ein Inventar des Services für den Baron de Breteuil aufzählt, das in Marieberg verfertigt wurde. In der gleichen Nummer referiert *Carl Hernmarck* über «Schwedische Fayencen und Porzellane», eine Zusammenfassung nach seinem Buch «Marieberg», das vor zehn Jahren erschienen ist; verschiedene neue Abbildungen, aber auch gelegentlich andere Datierung der Stücke, wie Abb. 6. Für Rörstrand liegt Baeckströms Werk «Rörstrand» zu Grunde (1930). *Donald Towner* bringt ebenfalls eine lange Arbeit, die wieder «eine Zusammenfassung aus seinem Buch «English Cream-Coloured Earthenware» (1957) ist. Am meisten haben uns die Laboratoriumshinweise von Meneret interessiert: Zinn- und Bleinachweise (Seite 98).

Revue de Médecine et de Pharmacie, Nr. 4, 1957, Bruxelles. Erschien auch als Separatdruck. Der Brüsseler Apotheker *E. Segers,* ein Forscher und Sammler von mittelalterlichen Apothekergefässen, bespricht hier den Ursprung der Apothekergefässe in Belgien. Nach einem historischen Abriss geht er über zu den niederländischen Fayencen des 15. und 16. Jahrhunderts, die alle von eingewanderten Italienern hergestellt wurden. Antwerpen war ein erstes Zentrum, dann folgte Rotterdam und Delft. Interessant ist, dass diese Stücke, die heute zu den grössten Seltenheiten gehören, innen eine Blei- und aussen eine Zinnglasur tragen. Anhand von sichern Fliessen aus Herckenrode und aus der Kapelle von Schloss de Fère werden Zuschreibungen mit aller Vorsicht gemacht, denn der Typus der italienisch-niederländischen Fayencen ist in Frankreich, Belgien und Holland derselbe. Man muss nicht vergessen, dass solche Fayencezentren Export trieben. In alten belgischen Spitalapotheken und selten noch in Privatapotheken (die ältesten in Brüssel sind datiert aus dem Jahre 1530) finden sich noch vereinzelte dieser kostbaren Gefässe. Die Arbeit ist für alle jene, die sich mit der mittelalterlichen Keramik befassen, unentbehrlich. 8 Abbildungen.

(Verantwortlich für sämtliche Referate: SD.)

III. Der Keramische Sommer 1958

eine Replik von *S. Ducret*

Der Sommer 1958 war den Freunden alter Keramik ganz besonders gewogen. Nicht weniger als fünf bedeutende Ausstellungen hatten zum Besuch eingeladen: 1. Frankfurt a. M., 2. das Reichsmuseum in Amsterdam, 3. Mariemont in Belgien, 4. Nyon am Genfersee und 5. München mit der Ausstellung «Europäisches Rokoko». Wir haben alle diese fünf Ausstellungen besucht und wollen hier rekapitulierend berichten.

1. Die Ausstellung im historischen Museum in Frankfurt

«Fayencen — neu gesehen», hat Ludwig Baron Döry zusammengestellt. Es war eine Schau, die thematisch und ausstellungstechnisch nicht alltäglich war. Sie wurde in der Presse sehr gut aufgenommen. Wir geben hier eine kurze Besprechung aus Nr. 14 der «Weltkunst» wieder:

Es ist keine der Ausstellungen, die nur den Kenner zu entzücken vermögen, ohne dem Nichtkenner etwas zu sagen. Vielmehr haben hier neue Wege dazu geführt, von jeglichem Besucher nichts als den guten Willen zu verlangen, um ihn in die Probleme alter Keramik und die Leistung des Frankfurter Kulturkreises einzuführen.

Beispiele keramischer Gefässe, die weder als Porzellan noch als Fayence anzusehen sind, sollen erweisen, was man unter diesen beiden bedeutendsten keramischen Werkstoffen versteht. Man sieht Töpfe vorgeschichtlicher Zeit, man sieht die schwarz- und rotfigurigen Gefässe des klassischen Altertums, die italienischen Majoliken der Renaissance und das «Steinzeug», die Schnellen und Krüge aus den altdeutschen Stuben. Die einzelnen Herstellungsphasen werden vorgeführt, die vom Tonklumpen bis zum fertig glasierten